

Vom inneren Licht

Predigt Darstellung des Herrn / Lichtmeß
Darmstadt St. Ludwig 7.2.2010

Meine Schwestern, meine Brüder,

wir sind gewohnt objektiv wahrzunehmen. Wir nehmen als Subjekt der Erkenntnis wahr, was außerhalb unserer ist. Wir suchen das Heil außerhalb unserer selbst. Wir erwarten viel von dem, was wir die Welt nennen. Und kämpfen mitunter mit der Enttäuschung, dass die äußere Welt nicht hält, was sie verspricht. Weil dem so ist will ich Ihnen nicht von einem Licht sprechen, das von außen auf Sie zukäme und Ihnen Orientierung böte, das Sie wärmt oder gar Ihre Angst vertreibt, das also Ihre Traurigkeiten vertreibt und Ihre Dunkelheiten erhellt. Und zwar gerade im Blick auf Situationen, in denen eben niemand auf uns zukommt, der für uns wäre wie ein Licht. Was wenn es dunkel bleibt?

Wir machen doch immer wieder die Erfahrung, dass wir im innersten Innern unserer selbst unserer Dunkelheit und Ratlosigkeit, unserer Einsamkeit, unseren Gefühlen und Ängsten, aber auch unseren Sehnsüchten und geheimsten Wünschen: schlicht uns selbst ausgeliefert sind. Es ist als ob keiner in diese tiefste Tiefe unseres Wesens vordringen könne. Nicht einmal der nächste Mensch. Nicht einmal wir selbst. Dieser Tiefe gewahr zu werden gehört zu einer realistischen Wahrnehmung unserer selbst. Diese Tiefe zu fliehen heißt oberflächlich leben. Doch selbst der Oberflächliche wird die Erfahrung machen, dass diese Tiefe ihn gefangen nimmt. Es ist als stürzten wir in den Abgrund unserer selbst. Es stellt sich dann unversehens das Gefühl ein, letzten Endes allein zu sein und mir selbst schutz-, weil gefahrlos ausgeliefert zu sein. Neulich sagte mir jemand: „Mit wem ich auch zusammen bin, ich bin alleine!“ Ich riet diesem Jemand auszuharren und sich auf die Personmitte, die ihn gefangen nehme einzulassen. Ich äußerte die Vermutung, es könnte sich lohnen, sich mit der Tatsache zu versöhnen, dass es einen geheimnisvollen Ort in unserem innersten Innern gebe, zu dem hin keiner vordringt. Je mehr wir lernten uns dort nicht fremd, sondern bei uns selbst zuhause zu fühlen, erwies sich dieser Ort als unser innerstes Zuhause, das urplötzlich und nahezu unerklärlich zu leuchten beginnt. Eben nicht indem ein Licht von außen eindringt, sondern indem ein warmes Licht sich von innen ausbreitet und so etwas wie eine innere Wohligkeit verbreitet. Ich dachte an das „lumiere interieure“, das „innere Licht“, von dem Mystiker aller Zeiten sprachen. Meister Eckhart etwa sprach vom Seelenfünklein, das sich in der Seelenspitze zu einem inneren Licht auswachse, das uns beschütze und unser unberührbares Innere berühre. Er sprach immer und immer wieder von jenem ungeschaffenen Licht, das im Tempel unserer Seele leuchte. Auch Augustinus machte die Erfahrung, dass Gott nicht von außen, sondern von innen auf ihn zukomme. Dass er ihm aus seinem unbretbaren innersten Innern entgegenkomme. Johannes vom Kreuz erlitt die dunkle Nacht, aus der ihm schließlich das göttliche Licht entgegenleuchtete, so dass die Nacht leuchtete wie der Tag. Aus der „Wunde“ der Einsamkeit entströmt unvermutet Licht Was das sich für das innerste Herz zunächst Hören Sie seine Verse:

*¡Oh llama de amor viva,
que tiernamente hieres
de mi alma en el más profundo centro!;
pues ya no eres esquiva,
acaba ya, si quieres;
rompe la tela de este dulce encuentro.*

*¡Oh cauterio suave!
¡Oh regalada llaga!
¡Oh mano blanda! ¡Oh toque delicado,
que a vida eterna sabe
y toda deuda paga!
Matando, muerte en vida la has trocado.*

*¡Oh lámparas de fuego,
en cuyos resplandores
las profundas cavernas del sentido,
que estaba oscuro y ciego,
con extraños primores
calor y luz dan junto a su querido!*

*¡Cuán manso y amoroso
recuerdas en mi seno,
donde secretamente solo moras;
y en tu aspirar sabroso
de bien y gloria lleno,
cuán delicadamente me enamoras!*

*O Flamme, genährt aus Liebe,
verwundest mein innerstes Herz!
Bist mir nicht Feind,
und wenn du willst,
so halte ein.
Zerreiß den Schleier zwischen dir und mir.*

*O sachter Schmerz!
O Wunde, sei willkommen!
Nach ewgem Leben schmeckt sie,
die Berührung deiner weichen Hand,
und begleicht alle Schuld.
Todbringend hast du Tod in Leben umgewandelt.*

*Ihr Feuerleuchten,
In eurem Glanz,
der dunklen blinden Sinne
tiefe Höhlen schenken
in ungeahnter Schönheit
dem Geliebten Wärme und Licht.*

*So viel Liebe und Frieden
erweckst du in meiner Brust,
in der allein du im Stillen wohnst,
verliebtest mich so sanft
mit deinem köstlichen Odem
voll Güte und Herrlichkeit.*

Es scheint mir angesichts der äußeren Dunkelheit, der Einsamkeit so vieler und eigentlich jedes Menschen nicht ohne Bedeutung, darauf hinzuweisen, dass jenseits der Dunkelheiten und in Ermangelung äußeren Lichtes wir *inwendig* in unserem Personenkern ein Licht tragen, das von innen leuchtet. Tief in der tiefsten Tiefe unserer selbst. Es lohnte sich in die Tiefe unserer selbst vorzudringen. Sie nicht weiter zu fliehen. Warum? Weil in den Tiefen unseres Menschseins, also in unserer Seele, ein Licht leuchtet, das einen Namen hat. Den Namen, dessen, der hinabstieg in die Höllen. In die Abgründe unserer selbst und die sie durch seine Anwesenheit zu seligen Tiefen unserer selbst machte. Dieses Licht wärmt uns von innen. Es verleiht uns eine innere Orientierung. Es vertreibt unsere Ängste. Dieses innere Licht erlöst uns von der Enttäuschung, die wir davon tragen, wenn wir von einem wie auch immer gearteten Außen erwarten, was alles, was von außen kommt nicht leisten kann. Nichts und niemand kann das Zuhause ersetzen, das wir bei uns selbst haben. Niemand kann durch seine Zuneigung jene Zuneigung ersetzen, die Christus uns heißt, dass wir sie für uns selbst hegen sollten. Kein äußeres Licht kann das innere Licht ersetzen. Wer dem innersten Licht begegnet wird in sich selbst eines unantastbaren Zuhauses, einer Wärme, einer Orientierung gewahr, die von jenem inneren Licht ausgeht, das uns von innen aufgeht.

Wer beschienen von diesem Licht bei sich selbst zuhause ist, ist bei Gott zuhause, der uns im Innersten unseres Innern umfängt und unsere Dunkelheiten erleuchtet. Wer aber nicht bei sich ist, findet jenes Licht nicht. Er verliert sich an das geschaffene Licht, das sich mit der Zeit als blendendes Irrlicht oder als immer schwächer werdende Funsel erweist. Diese Erfahrung machte Augustinus. In einem in seinen Bekenntnissen überlieferten Gebet rekapituliert er diese Erfahrung: *„Du warst in meinem Innern und ich draußen; und draußen suchte ich dich und stürzte mich auf das Geschaffene. Du warst bei mir, aber ich nicht bei dir. Du warst mir innerlicher als mein Innerstes. Ich aber hatte mich selbst verlassen und fand mich nicht, geschweige denn dich“* (Bekenntnisse X 27, 38 / V 2) Wer also bei sich ist, ist bei Gott. Umgekehrt gilt – ich zitiere Benedikt XVI. – *„ein Mensch, der Gott fern steht, steht auch sich fern, er ist sich selbst entfremdet.“* (Kirchenväter und Glaubenslehrer 191) Fragt sich nur, ob der Mensch nicht qua Menschsein immer schon und vor jedem Bewusstsein dem menschengewordenen Gott insofern nahe ist, als er sich nahe ist, also indem er er selbst ist. Und zwar weil jenes göttliche Licht - erkannt oder unerkannt - im innersten Kern des Selbst sich offenbart. Qua seiner Menschwerdung.

Wie dem auch sei. Es ist Zeit bei uns selbst einzukehren. Noch einmal Augustinus: *„Kehre zu Dir selbst zurück; im Innern des Menschen wohnt die Wahrheit“* (De vera religione 39,72) Oder mit Angelus Silesius: *„Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir / Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für“* (Angelus Silesius). Es käme darauf an, unsere inwendige Blindheit auf eine neue Innerlichkeit hin zu überwinden, so dass *„das Licht in uns nicht länger Finsternis“* wäre. Wenn wir alles nur vom Außen, also vom objektiv Wahrnehmbaren oder konkreter vom Anderen erwarteten, etwa das Gefühl zuhause zu sein, mit Wärme umgeben zu sein, erkrankt unser inneres Auge bis dahin, dass, wie Jesus uns wissen lässt, *„dein ganzer Körper finster sein“* (Mt 6) wird. Gott lädt uns ein, mit IHM bei uns und in uns zuhause zu sein. In uns erwartet uns eine Wärme, die kein anderer uns von außen zu geben in der Lage ist und die wir in dieser Intensität umsonst voneinander erwarten. Hören Sie nur Rilke: *„Es handelt sich in der Ehe für mein Gefühl nicht darum, durch Niederreißung und Umstürzung aller Grenzen eine rasche Gemeinsamkeit zu schaffen, vielmehr ist die gute Ehe die, in welcher jeder den anderen zum Wächter seiner Einsamkeit bestellt und ihm dieses größte Vertrauen beweist, das er zu verleihen hat. Deshalb muss also auch dieses als Maßstab gelten bei Verwerfung oder Wahl (einer Partners): ob man an der Einsamkeit eines Menschen Wache halten mag, und ob man geneigt ist, diesen selben Menschen an die Tore der eigenen*

Tiefe zu stellen, von der er nur erfährt durch das, was, festlich gekleidet, heraustritt aus dem großen Dunkel.“ (Rilke an Emanuel von Bodmann 17.8.1901)

Ich wünsche Ihnen solche Menschen an Ihrer Seite. Konkret Menschen, die sich nicht als Göttergatten oder Angebetete gerieren, sondern sich die Ehrfurcht vor der heiligen Unberührbarkeit ihres innersten Innen bewahrten, nicht gewaltsam in Sie zu dringen versuchen und Sie jenseits jeder Anmaßung sie seien Ihr Glück Sie bei sich selbst und bei Gott zu Hause wissen.

Heute, da wir nicht in erster Linie den Einzug des göttlichen Lichtes in den Tempel von Jerusalem, sondern in den Tempel unserer Herzen feierten, wünsche ich Ihnen, dass Sie dieses „freundliche Licht“ in sich finden.

Am Ende Verse des schlesischen Mystikers Johannes Scheffler, latinisiert Angelus Silesius:

*Fragst du, wie Gott, das Wort, in einer Seele wohne,
so wisse: wie das Licht der Sonnen in der Welt
und wie ein Bräutigam sich in seiner Kammer hält
und wie ein König sitzt in seinem Reich und Throne,
ein Lehrer in der Schul, ein Vater bei dem Sohne,
und wie ein teurer Schatz in einem Ackerfeld
und wie ein lieber Gast in einem schönen Zelt
und wie ein Kleinod ist in einer gulden Krone,
wie eine Lilie in einem Blumental
und wie ein Saitenspiel bei einem Abendmahl
und wie ein Zimmetöl in einer Lamp entzunden
und wie ein Himmelbrot in einem reinen Schrein
und wie ein Gartenbrunn und wie ein kühler Wein:
sag ´, ob es anderswo so schön wird gefunden?*

Schlußgebet

Freundliches Licht, um mich ist Finsternis:
Zeig du den Weg!
Zweifel in mir, die Zukunft ungewiss:
Zeig du den Weg,
nur einen Schritt! Ich frage nicht nach mehr.
So führ mich heim, und leuchte vor mir her.

Nicht immer hab ich so zu dir gefleht:
Zeig du den Weg!
Ich wählte selbst den Pfad, der abseits geht.
Zeig du den Weg.
Denn Stolz und Ängste hatten mich gelenkt.
Vergib: Ich habe Jahr um Jahr verschenkt.

Dein Segen blieb mir treu auch in der Nacht
und in Gefahr,
und hart am Abgrund hast du mich bewacht:
Nun seh ich klar.
Im Morgenglanz lacht mir dein Engel zu.
Mein Schmerz und meine Liebe, Gott, bist du.

John Henry Kardinal Newman